Lob der Leidenschaft

Vor 300 Jahren wurde Denis Diderot geboren

Clemens Klünemann*

» Denis Diderot (1713–1784) wird oftmals erst nach Rousseau, Montesquieu und Voltaire als Repräsentant der *Lumières* genannt. Es steht außer Frage, dass die Idee eines Gesellschaftsvertrages oder die Forderung nach Gewaltenteilung ebenso wie eine Publizistik, die auch vor Spott und Sarkasmus nicht zurückschreckt, zu den unverzichtbaren Parametern des politischen Lebens im 18. wie auch im 21. Jahrhundert gehören; daher gibt es gute Gründe, in Diderot einen der wichtigsten *philosophes* zu sehen.

Un philosophe des Lumières

Trois siècles après la naissance de Denis Diderot (1713-1784) – et bientôt 230 ans après sa mort – la pensée de l'encyclopédiste et philosophe des Lumières, qui a été également romancier, critique d'art et traducteur, reste d'actualité. Pourtant son nom n'est souvent cité qu'après ceux de Rousseau, Montesquieu et Voltaire. Diderot sera apprécié également en Allemagne, par Lessing et Schiller. Goethe traduira à Weimar *Le neveu de Rameau* en allemand. Réd.

Wie eine geradezu zwingende Konsequenz aus den Theorien Rousseaus und Montesquieus erscheint die Erklärung der Allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte in der Anfangsphase der Französischen Revolution, nämlich gleichsam als das Praktisch-Werden der Gedanken, welche die *philosophes* des 18. Jahrhunderts entwickelt hatten. Andere, nicht weniger prominente Themen dieses Jahrhunderts – wie beispielsweise die Frage nach dem Ursprung der Sprache oder jene nach der Rolle des Geschmacks bei der Wahrnehmung der Welt oder gar die Frage nach der problematischen Trennlinie zwischen *liberté* und *libertinage* – stehen im Schatten der politischen Theorien. Und andere, weniger prominente Aufklärer müssen sich leicht gönnerhaft sagen lassen, dass sie auch jenseits der Grenzen ihres Zeitalters einem heutigen Leser noch etwas zu sagen haben – im Pantheon der *philosophes* herrscht eben eine strikte Hierarchie.

Unter den Aufklärern gehört Diderot zur Avantgarde, auch wenn er weder eine „anwendbare" Theorie der Gesellschaft entwickelte noch das intellektuelle Spiel mit den Mächtigen mitspielte, das Voltaire so virtuos beherrschte, indem er seine Bewunderung für den (in seinen Augen idealen) Monarchen hinter der gezielten Provokation verbarg. Diderots Gedanken und Ideen erfahren gleichwohl regelmäßig eine bisweilen streitbare Renaissance, wie beispielsweise in dem Buch von Philipp Blom; der Autor unternimmt den Versuch, Denis Diderot und den Baron Paul Henri Thiry d'Holbach als die eigentlichen, die echten, die wahren Aufklärer zu preisen, hinter deren Radikalität die falschen Idole der *Lumières* – nämlich Voltaire und Rousseau – weit zurückblieben; Letzteren sei es lediglich darum gegangen, *„die Widersprüche unserer eigenen Kultur philosophisch*

* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent am Institut für Kulturmanagement der Hochschule Ludwigsburg.

zu verbrämen" und *„den christlichen Instinkten* [sic!] *unserer Kultur zu folgen, ohne sich eines religiösen Vokabulars zu bedienen"*. Vor diesem Hintergrund müsse man die Konsequenz des Materialisten und Atheisten Diderot preisen ebenso wie dessen Apologie der Leidenschaften, der Sinnlichkeit und des Genusses. Damit legt Blom zurecht den Akzent auf den philosophischen Gehalt des Wirkens Diderots, der in früheren Jahrzehnten hinter dem riesigen pädagogischen Monument zu verschwinden drohte, dessen Architekt er war, nämlich der *Encyclopédie*.

„Die Leidenschaften werden überall verächtlich gemacht: man beschuldigt sie jedes Übels des Menschen und vergisst darüber, dass sie auch die Quelle all seiner Genüsse sind und trotzdem, nur die Leidenschaft, die große Leidenschaft, kann die Seele zu den höchsten Dingen hinaufheben", schrieb Diderot in seinen *Pensées philosophiques* und benannte damit in der Tat gleich zu Beginn seiner publizistischen Tätigkeit die Schwäche der Theorien seiner Zeitgenossen: Denn entweder wurden die Leidenschaften dem Primat der *raison* untergeordnet, oder sie galten – was letztlich auf das Gleiche hinauslief – als die zu zügelnde dunkle Seite der menschlichen Existenz, welche in entfesselter Form nur in den Abgrund führen könne. Diesem Lob der Leidenschaft blieb Diderot treu – und er spitzte es zu und provozierte damit nicht nur religiöse Traditionalisten, welche im Menschen die vernunftbegabte Krone der Schöpfung sahen, sondern auch diejenigen unter den *philosophes*, die im Menschen die Verkörperung der *perfectibilité* der Natur sehen wollten: Fast ein Vierteljahrhundert nach den *Pensées philosophiques* lässt Diderot im *Rêve de d'Alembert* den Arzt Bordeu ganz im Sinne seiner eigenen Einsichten sagen, d'Alembert habe recht: *„Die Organe schaffen die Bedürfnisse, und umgekehrt, die Bedürfnisse schaffen die Organe."*

PENSÉES
PHILOSOPHIQUES.
Pisfcis hic non est omnium.
A LA HAYE;
Aux dépens de la Compagnie.
M. DCC. XLVI.

Wer nicht durch diese steilen Thesen skandalisiert wurde, der wurde es durch den nur notdürftig kaschierten Höhepunkt in *d'Alemberts Traum* – oder er erinnerte sich an den berühmt-berüchtigten Satz am Beginn von *Le neveu de Rameau* (*„Mes pensées sont mes catins"*), den Goethe mit *„Meine Gedanken sind meine Dirnen"* übersetzte. Aber Diderot will nicht nur provozieren, sondern vor allem verdeutlichen, dass der Geist erstarrt, wenn er im Dogma Halt zu suchen verlangt. Das Bild mag erstaunen, es irritiert, aber es wird verständlich vor dem Hintergrund, dass sich in Diderots Werk die strenge Gedankenwelt der Aufklärung mit der heiteren Schwüle des Rokoko kreuzt, und die Galanterie, ja die *séduction* letztlich die Oberhand gewinnt: Man würde Diderot völlig verkennen, wenn man ihn als skeptischen Kritiker der (christlich geprägten) Metaphysik (*„cette maudite métaphysique"*) betrachtete, denn noch die Skepsis verhindere – wie das rationale Dogma – das freie Spiel der Ideen, ja das Spielen mit den Ideen: *„Mit Ausnahme mathematischer Probleme, bei denen es keinerlei offene Fragen gibt, gibt es keine Frage, die nicht ebenso in der einen wie der anderen Richtung beantwortet werden kann"*, schreibt Diderot im *Entretien entre d'Alembert et Diderot*.

Ein bürgerliches Trauerspiel

Dies hört sich sehr nach *anything goes* an, und es ist es wohl auch, aber liegt nicht gerade darin die Modernität, ja die Zeitgenossenschaft dieses Aufklärers, dessen Denken – man mag es ablehnen oder freudig begrüßen – den Zeitgeist des frühen 21. Jahrhunderts bestimmt? Und zwar in seinem Heimatland nicht weniger als in Deutschland, wo er schon in den Jahrzehnten nach seinem Tod und vor dem Hintergrund der Exzesse der praktisch gewordenen politischen Philosophie des *siècle des Lumières* von den besten Köpfen geschätzt wurde: Diderots *Le fils naturel* wurde für Lessing ein wichtiger Bezugspunkt bei der Formulierung der Theorie eines *„bürgerlichen Trauerspiels"* (was die deutsche Übersetzung des von Diderot geprägten Begriffs der *tragédie domestique et bourgeoise* ist), und Schiller schätzte die kunstphilosophischen Betrachtungen Diderots: In einem Brief an Goethe vom Dezember 1796 jubelt er, Diderots

Bemerkungen seien *„so sehr aus dem Höchsten und aus dem Innersten der Kunst, dass sie auch alles, was nur damit verwandt ist, beherrschen und ebenso wohl Fingerzeige für den Dichter als für den Maler sind“*.

Das war kurz nach dem Höhepunkt der politischen Fieberkurve im Laboratorium der Revolution an der Seine, die von deutscher Seite sehr genau und mit zunehmenden Misstrauen gegenüber den politischen Ideen der französischen *Lumières* beobachtet wurde. Nicht nur deshalb rückten die ästhetischen Theorien der französischen Aufklärer in den Vordergrund der Wahrnehmung und mit ihnen Diderot, bei dem Schiller, vor allem aber Goethe das Lob der *„Stimme der Natur“* (von der Diderot immer wieder als entscheidender Instanz spricht) besser aufgehoben sah als bei Rousseau. Was den Weimarer Geheimrat an Diderots *Le neveu de Rameau* faszinierte (und was ihn schließlich veranlasste, dieses Buch ins Deutsche zu übersetzen), war eine Genieästhetik, welche das naive Vertrauen in die *raison* hinter sich gelassen hatte: *„Wer an Diderot oder seinen Sachen mäkelt, ist ein Philister, und deren sind Legionen“*, schrieb Goethe in seinem letzten Lebensjahr an Zelter, aber es war sicherlich auch Diderots radikale Ablehnung der religiösen Tradition und seine klare Trennungslinie zwischen Philosophie und Glaube (*„Der erste Schritt zur Philosophie ist der Unglaube“*), welche Goethe in Denis Diderot einen Bruder im (Frei-)Geist erkennen ließen.

300 Jahre nach seiner Geburt wird Diderots Denken weniger von Legionen mäkelnder Philister kleingeredet: Vielmehr liefert es die Stichworte für eine Gesellschaft, in der Begriffe wie Materialismus und Atheismus keinesfalls mehr polarisieren – und leider auch nur noch selten zur Auseinandersetzung provozieren. Bei Diderot geht es um Ewigkeit, um die Frage danach, was denn Substanz sei und was Akzidenz, oder – ganz allgemein – um die Natur des Menschen und das, was diesen vom Tier unterscheide: *„Diese Fragen sind ja offenbar gar nicht so unsinnig, wie Sie es sagten“*, entgegnet Mademoiselle de L'Espinasse im *Rêve de d'Alembert* dem auf- (und ab-)geklärten Doktor Bordeu und unterläuft somit dessen Selbstgewissheit, der zufolge metaphysische Gedanken lediglich etwas für naive Gemüter sind; in der Figur Bordeu karikiert Diderot sich selbst (*„Diderot reflektiert wie kein anderer der Aufklärer immer wieder sein eigenes Sprechen und dessen Bedingungen“*, schreibt Jean Starobinski in seinem Aufsatzband). Für kaum einen der *philosophes* und *hommes de lettres* des 18. Jahrhunderts gilt das Bonmot, der Atheist habe nur ein Thema, nämlich Gott; aber dieses Thema wird von Diderot immer mit einer Leichtigkeit angesprochen, welche Eric-Emmanuel Schmitt in seiner Studie über *Diderot ou la philosophie de la séduction* zurecht mit dem Begriff des *plaisir* charakterisiert, das ihn vor dem Abgrund des Absurden bewahre. Philosophieren bedeute für Diderot keinesfalls rationale Askese, sondern genussvolle Befriedigung des jedem Menschen innewohnenden Bedürfnisses, nach Wahrheit zu suchen – und dies in dem Wissen (oder ist es nicht eher ein Glauben?), dass *die* Wahrheit letztlich ein Trugbild (*„fantasme“*) sei.

In Diderots Denken wird jede Behauptung unmittelbar mit ihrem Gegenteil konfrontiert und folglich mit der Unmöglichkeit des Behauptens schlechthin; darin besteht das kritische Potential seiner Philosophie. Es sind weniger die oftmals aus dem Zusammenhang gerissenen Diderot-Zitate über Geist und Materie, Mensch und Natur oder Gott und die Welt, welche Diderot zu einem prominenten Repräsentanten der *Lumières* machen. Vielmehr ist es die Tatsache, dass seine leidenschaftliche Kritik an den Denk- und Redekonventionen einer Gesellschaft auch die eigenen Gewissheiten nicht ausnimmt, welche Diderot auch 300 Jahre nach seiner Geburt im besten Sinne zum Zeitgenossen macht.

In diesem Beitrag zitierte Bücher über Diderot

- Philipp Blom, *Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung.* (Originaltitel: *A Wicked Company. The Forgotten Radicalism of the European Enlightenment*). Carl Hanser, München, 2011, 416 Seiten.
- Eric-Emmanuel Schmitt, *Diderot ou la philosophie de la séduction.* Albin Michel, Paris, 1997, 330 Seiten.
- Jean Starobinski, *Diderot, un diable de ramage.* Gallimard, Paris, 2012, 432 Seiten.